

# Buchbinder-Zeitung

## Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 28

Erscheint Sonntags. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 M., ohne Postbefreiung. Nur Postbezug. Bestellung bei allen Postämtern. Geschäftsstelle Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I. Fernruf: Moritzstr. 6653

Berlin, den 4. Juli 1920

Anzeigenpreis: Die viergespaltene Zeile 90 Pfennig; für Werbemitglieder 60 Pfennig; Einzeleinstich 40 Pfennig; Versammlungsanzeigen 200 Pfennig. Der Ring-Anzeigenpreis ist vorher zu ermitteln.

36. Jahrgang

### Carifverhandlungen in der Etuls- und Kartonnagenindustrie.

Die vom 24. bis 26. Juni stattgefundenen Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen für die Etuls- und Kartonnagenindustrie haben infolge des abfolgt abschließenden Standpunktes der Unternehmer zu keinem Ergebnis geführt und sind daher resultatlos gewesen. Die vom Verbandsvorstand gestellten Anträge zur Lohnhöhung wurden trotz eingehender Begründung von Unternehmerseite für unannehmbar erklärt, da die gesamte Industrie schon jetzt schwer darniederliege und eine weitere Belastung nicht mehr ertragen könne. In einer längeren Sonderberatung unserer Vertreter ermäßigte man dann die Forderungen des Verbandsvorstandes ganz erheblich, indem man für die verschiedenen Orts- und Altersklassen für Facharbeiter 30—60 Pf., für Hilfsarbeiter 30—50 Pf. und für Arbeiterinnen 20 bis 50 Pf. forderte. Aber auch dieser Vorschlag wurde seitens der Arbeitgeber für unannehmbar erklärt und mit einer diesbezüglichen Erklärung beantwortet. Nachdem dann noch von unserer Seite vergeblich gefordert wurde, mindestens an den Orten, wo eine bessere Arbeitsgelegenheit sei, eine entsprechende Feuerungszulage zu gewähren, kam schließlich folgender Beschluß zustande:

„Das zurzeit geltende Lohnabkommen wird bis zum 15. August verlängert“, während alles weitere abgelehnt wurde.

Bei den weiteren Verhandlungen der übrigen Topesordnungsgebiete wird zunächst die Bildung eines provisorischen Tarifsatzes beschlossen, das aus je 4 Arbeitgeber und Arbeitnehmern gebildet wird und die vorliegenden dringenden Streitfragen baldmöglichst erledigen soll. Anträge an das Tarifsatz sind seitens der Arbeitnehmer an den Verbandsvorstand, und zwar in 4 gleichlautenden Exemplaren zu richten. In bezug auf die Festsetzung von Pf.-Lohnpreisen wird insofern eine Klärung herbeigeführt, daß für Arbeiten, die von allen Altersklassen hergestellt werden, der höchste Stundenlohn der höchsten Altersstufe als Grundlage angenommen werden muß, während die gleiche Frage bei Jugendlichen freilich bleibt.

Zusammen an der Kreisapparatere sollen als Facharbeiter gelten, sofern sie die Maschine selbstständig einstellen können. Kleinere Streitfragen unterliegen der örtlichen Regelung.

Abchnitt 9 Ziffer 48 Abs. 3 wird wie folgt besichtigt: Wenn ein Arbeitnehmer am 25. September ein Jahr, bzw. 2 Jahre usw.

Die günstigeren Ferienbestimmungen vor dem Reichstariif anerkannt waren. Bleiben diese, unter Berücksichtigung der Ziffer 49 des Tarifs, auch dann bestehen, wenn diese günstigeren Bestimmungen bisher noch keine praktische Anwendung fanden. Ferien, die in eine Zeit des verkürzten Arbeitens fallen, sind mit dem vollen Wochenlohn zu bezahlen.

Die Einsprüche gegen die Ortsklasseneinteilung fanden in einer besonderen Kommission ihre Erledigung. Eine Zusammenstellung des Ergebnisses der Beratungen war noch nicht möglich, folgt jedoch in nächster Zeit. Das schroff ablehnende Verhalten der Unternehmer wird zweifellos in unseren Kollegenkreisen die größte Erbitterung hervorrufen und ist geeignet, zu schweren Komplikationen zu führen. Es war aber klar zu erkennen, daß auch hier die Unternehmer — trotz ihrer gegenteiligen Versicherungen — nur der brutalen Parole der Deutschen Arbeitgeberverbände folgten: jede Erhöhung der Löhne abzulehnen. Unsere Kollegenchaft hat daher mehr denn je auf der Hut zu sein, mit aller Kraft den Ausbau der Organisation und die Stärkung des Kampffonds zu fördern, um gerüstet zu sein zu dem Nietenkampf, zu dem die Arbeitgeberverbände offensichtlich die Arbeiterchaft immer mehr provozieren und dem sie nicht wird ausweichen können.

### Reichstariif oder Industrieverband.

Wenn in späteren Jahren die Geschichte der Gewerkschaften geschrieben wird, dann wird das Jahr 1920 in den Annalen der Arbeiterbewegung als das Zeitalter der Reichstariif seine Würdigung finden. Wer vor dem Kriege den Gedanken eines Reichstariifs aufwarf, der hörte wohl Zustimmung, aber man wies stets auf die Unmöglichkeit einer Durchführung hin. Denn wer konnte nicht das Bestreben der Unternehmer, den Zusammenschluß der Kollegenchaft zu verhindern und ihnen dadurch selbst die minimalsten Forderungen auf Existenzmöglichkeit zu verweigern.

Der Krieg, das Produkt der kapitalistischen Wirtschaft, hat das deutsche Volk um Jahrzehnte zurückgeworfen, hat aber im Gegensatz dazu die Arbeiterchaft um eine Reihe von Jahren vorwärts getrieben. Dem verdanken wir, daß der Verband einen Reichstariif zur Verwirklichung bringen konnte. Kaum ist er jedoch eingeführt, so ertönt schon der Ruf, daß Verband und Reichstariif nicht mehr zeitgemäß wären und wir zum Industrieverband übergehen sollen. Ob dieser Ruf jetzt schon angebracht ist, darüber kann man geteilter Meinung sein, doch überhört werden darf er nicht. Denn schon angesichts dessen, daß die Unternehmer sich jetzt zu einer großen Unternahmergewerkschaft zusammenschließen, müssen wir dahin kommen, alle Arbeiterinnen und Arbeiter der gesamten Papierindustrie zu einem großen, graphischen Industrieverband zusammenzuschließen, ohne Rücksicht auf ihre Tätigkeits- und ohne Sparten- und Unterabteilungen. Es muß eine einheitliche Kampffront gegen die Gewerkschaft der Unternehmer geschaffen werden, denn wer die Verhandlungen im graphischen Gewerbe verfolgt, sieht, daß die Arbeitgeber von 1920 nicht mehr die von 1918/19 sind, und wenn wir unsere Kampffront nicht verpopeln, werden wir nur zu schnell wieder auf das Niveau der Vorkriegszeit heruntergedrückt werden. Doch bis zu diesem Zusammenschluß muß intensiv gearbeitet werden, damit die graphischen Verbände sich in den Verhältnissen nähern. Allen Angehörigen des graphischen Berufes muß klar gemacht werden, daß die Zeit der Fachverbände vorbei ist, daß auch der einzelne im Interesse der Gesamtheit eine momentane Zurücksetzung hinnehmen muß, damit die Verbände reif zur Verwirklichung werden. Diese Arbeit muß der graphische Bund auf das eifrigste unterstützen.

Unser Tariff hat einen Passus, der besagt, daß Hilfsarbeiter, die sachgewerbliche Arbeit verrichten, denselben Lohn erhalten wie Gesellen. Das ist schon ein wichtiger Schritt zum Industrieverband, denn meines Erachtens ist ein Industrieverband mit verschiedenen Lohnstufen für das Alter über 21 Jahre ein Un Ding. Denn der ungelernete Arbeiter hat doch mindestens die schwerere und schmutzigere Arbeit. Wenn wir es mit der Zeit durch den Tariff durchsehen, daß der Lehrling im Lohne dem jungen Arbeitsmann ziemlich gleichkommt, dann wird sich der Gegensatz zwischen gelernt und ungelernat auch ausgleichen und der Hinweis auf die „Lehrjahre ohne Verdienst“ fällt weg.

Mag die Zeit bringen was sie will, eines sind uns die Reichstariif, nämlich das Fundament zum Aufbau des sozialistischen Staates. Denn sie sind es, die uns zum erstenmal eine einheitliche Lohnregelung, welche den Verhältnissen der einzelnen Städte entspricht, gebracht haben. Wenn auch von einer gerechten Einteilung der Orte nicht gesprochen werden kann, doch zum erstenmal kann nicht alles erreicht werden. Trotz mancher Fehler und Lücken wollen wir die Mühe und Kosten des Reichstariifs nicht verkennen, und es muß dann doppelt gearbeitet werden, um ihn noch weiter auszubauen. Stillstand ist für die Arbeiterbewegung Rückschritt, darum muß jeder Kollege darauf achten, daß der

Tariff stritte durchgeführt wird. Lücken und Mängel müssen zur Tariffrevison gesammelt, Verbesserungen in den Tariffen anderer graphischer Berufe müssen übernommen, die willkürliche Einteilung der Ortsklassen muß geändert, an allem diesem muß rastlos gearbeitet werden, damit, wenn der Tag herantritt und die Arbeiterchaft einer geschlossenen Unternahmergewerkschaft gegenübersteht, eine Verschmelzung und Errichtung eines graphischen Industrieverbandes ohne Meibung vollzogen werden kann. Es hieße den Weg zum Sozialismus versperren, wenn man dem Industrieverband entgegen treten würde. Doch eine zu frühe Verschmelzung ist nicht in unserem Interesse. Erst gleiche Löhne, gleiche Arbeitsbedingungen, und die Grundzüge zur Vereinigung sind erreicht. Es sind noch mehr Schwierigkeiten vorhanden, die selbst die eifrigsten Befürworter eines Industrieverbandes zurzeit nicht lösen können. Es ist noch lange nicht genug, daß eine Anzahl Kollegen aus den verschiedenen Berufsgruppen den Gedanken einer Vereinigung als den einzigen Richtweg zum Endziel erfasst haben. Wo die Masse der Kollegen sich aber indifferent oder gar ablehnend verhält, da muß aufklärend gewirkt werden. Jeder muß den festen Willen haben, daß wir vorwärts müssen, dann wird auch der Tag kommen, wo der alles umfassende graphische Industrieverband die Forderungen seiner Mitglieder rastlos durchsetzen kann und auf dem Wege zum sozialistischen Staate die Sozialisierung und Verstaatlichung der Papierindustrie vornehmen kann. Bis wir aber den Industrieverband erreicht haben, heißt es, auf Grundlage des Reichstariifs rastlos weiterarbeiten, um die durch ihn erreichten Errungenschaften auch in die Tat umzusetzen, damit sie den Verbandsmitgliedern zugute kommen und wir nicht wieder in die Not der früheren Jahre zurückfallen.

Carl Oskwald-Hannover.

### An die Jugend!

Jugend, wach auf! Verschlaf nicht die Zeit. Erbebe dein Haupt! Werde frei vom Geist der Gleichgültigkeit. O Freund, flieh heraus aus dem Laumel der Tanzzeit! Auf, Schwester der Not, wende ab dein bleiches Antlitz vom dem verbliebenen Gestirmer der trügerischen Filmwand. Halte rein das Herz und frei den Geist, seid Trägerinnen einer neuen Zeit, des frohen, frischen Willens zur Tat! Raufft euch auf, beinaht euch auf eure Vorkämpfer, werdet einig und frei, seid Hasenbeiwut, schart euch zusammen. — Dann werdet ihr siegen über all die Kleinsüchtigen, Herausgeputzten, arm an Geist und ideo Kulturprodukten, die sich Menschen der Zivilisation nennen! Verküsst euch in den Geist eines Karl Marx, Engels, Liebknecht und Bebel, und ihr seid gewappnet gegen den Ungläubigen, gegen die Unterdrückungsucht eurer Arbeitgeber! Lernet das Wesen eines Maxim Gorki und Tolstoi schätzen und ihr kennt nur Brüder und Schwestern der Arbeit. Darum auf, Jugendfreundinnen und Kameraden, erkennt die Not und das Elend, seid einig im Kampf gegen letzteres, und der Bruderstempel hat ein Ende! Lebt nicht umsonst die Opfer der Revolution gefallen sein! Mögen sie uns alle ein Ansporn sein im Kampf um unser Recht, um unser Ideal, den Sozialismus!

Darum abermals schart euch zusammen, zieht Sonntags hinaus, in die herrliche Natur, halt frischen Mut für die lange Arbeitswoche, stärkt eure Lungen, ergötzt euch am frohen Gesang der Vogelwelt! Weidet Gruppen zur Unterhaltung und Belehrung, meidet Alkohol und Nikotin. Wehret euren Geist vom Jopf der alten Zeit! Stärkt euer Wissen! Stählt euren Körper! Und die Jugend wird siegen zum Schaden des Kapitals, zum Nutzen des Proletariats!

Wilhelm Klamm-Nürnberg.

### Linierer erwacht!

Die Linierer, von jeder leitragende Mitglieder des Verbandes, haben bisher die Stelle von Beisitzern im Verbande eingenommen. Wir waren das fünfte Rad am Wagen, trotzdem wir auf Grund unserer qualifizierten und nationalen Tätigkeit an erster Stelle stehen sollten. Die Hauptschuldigen an diesem Zustand sind wir Linierer selbst! Der Linierer, nach dem stets Nachfrage ist, der es in der Hand hat, Bedingungen zu stellen wie kein anderer, ist auch heute noch nicht aus seinem Dornschlaf erwacht! Die Unternehmer, die unsere Schlafmüdigkeit erkannt haben, nutzen diese weidlich aus! Da wir im Reichstarif nicht nur keine Position haben, sondern überhaupt nicht erwacht sind, hat man es sogar gewagt, den Kollegen einer hiesigen ersten Firma den Spezialarbeiterlohn zu verweigern und sie wie Buchbinder zu bezahlen. Durch Schieds. Spruch mußte der Unternehmer erst gezwungen werden, den Linierer als Spezialarbeiter anzuerkennen. Ebenso erging es den Kollegen in Potsdam bei der Firma Enke, welche nun dem Gedanken näher trat, ob es nicht ratsam sei, aus dem Verbande auszutreten und sich auf dem Boden der Tariflosigkeit bessere Positionen zu erringen. Ich halte das für berechtigt und warne vor diesem Schritt! Da es leider durch unverantwortliche Stumpfsinnigkeit der Kollegenschaft sowie durch die Sucht, sich eine sogenannte Lebensstellung zu schaffen, soweit gekommen ist, daß die Betriebe selbst an den Absatzmaschinen komplizierte Extramotoren von ungemein weidlichen Arbeitskräften ausführen lassen, die sie miserabel entlohnen, muß man sich heute sagen lassen, daß das Linieren Spielerei sei, die jede weibliche Hilfskraft nach kurzer Beherztigkeit auch ausführen kann. Sie sei daher keine qualifizierte Arbeit und auch nicht als solche zu bezahlen. Wir haben hier in Berlin Firmen, die nur weibliche Arbeiter beschäftigen, und solche, die mit einem Linierer (in sogenannter Lebensstellung) und einem Dutzend weiblichen Hilfskräften tätig sind. Das ist ein Krebsgeschwür für uns! Nicht nur, daß uns, die wir 3 und 4 Jahre gelernt haben, dadurch eine Konkurrenz erwacht, die uns mehr und mehr aus Konkurrenz drängt, sondern wir werden auch infolgedessen geschädigt, als derartige Betriebe konkurrenzlos billig produzieren können und uns diese dort gezahlten Löhne vorgehalten werden, um unsere zu drücken. Zahlen doch derartige Betriebe ihrer weiblichen Arbeiter an der Luermaschine 112 Mk. und an der Absatzmaschine 130 Mk. pro Woche und weniger.

Es muß streng beurteilt werden, daß sich die Kollegenschaft dazu hergibt, an 2 bis 3 Maschinen zu arbeiten mit Hilfe von ungernechten Hilfskräften, diese mehr und mehr in das Fach einzuführen, um sich

ihre Arbeit zu erleichtern. Und wenn sie dann glauben, durch diese für den Unternehmer rationelle und gewinnbringende Tätigkeit bei demselben einen Stein im Weet zu haben, fliegen sie eines Tages auf die Straße, und der Betrieb funktioniert ohne sie weiter! Sie haben sich dann ihr eigenes Grab gegraben!

Ich erwachte unsere Tätigkeit im Wesen gleich der des Buchbinders, nur verantwortungsvoller. Wo hat in einer Druckerei schon mal eine Angelerin andere Arbeiten verrichtet als anlegen? Wo richtet sie Maschinen ein? Nirgends! Man sagt, der Buchdrucker sei ein eingebildeter Herr! Er ist ein Mensch, der seinem Beruf hochhält, seine wirtschaftliche Stellung wagt! Und könnte es bei uns nicht ebenso sein? Leider ist es nicht der Fall! Aber es muß anders werden. Wir müssen uns endlich aufraffen und sehen lernen! Wir müssen erkennen, daß wir gelernt, qualifizierte Arbeiter, daß wir ein Faktor in der Geschäftsbuchbranche sind, mit dem man rechnen muß!

Darum Kollegen, rafft euch auf; schließt euch zusammen, erkennt euren Wert! Werzt die Krebsgeschäden in euren Betrieben aus, erzieht bessere, eurer Tätigkeit entsprechende Lebensbedingungen. Wir müssen einen eigenen Tarif haben, müssen die Tätigkeit der Hilfsarbeiterinnen beschränken und scharf umgrenzen, für männlichen Nachwuchs sorgen, um den Beruf im Laufe der Zeit weiter zu haben. Und dann müssen wir jemand aus unserer Mitte in der Verwaltung haben, damit unsere Interessen besser gewahrt werden. Wir können vieles — alles, wenn wir nur wollen! Ja, wir wollen müssen wir; nicht nur unsere Beiträge zahlen, die Versammlungen nicht besuchen und die Karte laufen lassen, wie sie will. Haltet örtliche Zusammenkünfte ab, regelmäßig, wie wir es hier in Berlin zu tun im Begriff sind. Erörtert dort die Fragen, die für euch von Wichtigkeit sind und berichtet durch einen zu wählenden Obmann an unseren Kollegen Masid, Berlin-Lichtenberg, Hauptstr. 88.

Wir wollen unsere Löhne tariflich verbessern, die Tätigkeit der Hilfskräfte festlegen usw. und uns so eine Position in der Geschäftsbuchbranche schaffen, die unserer würdig ist.

Kollegen! Helft uns, schließt euch uns an; nur vereint können wir etwas erreichen. Wir müssen die Zeit bis zum Herbst ausnützen und arbeiten. Und wenn wir dann stark und einig sind, dann werden wir fordern! Man muß zu uns kommen, denn ein Kontobuch ohne Linierer ist ein Un Ding. Nachmals rufe ich euch zu: „Linierer erwacht!“

Berlin.

Bertram Weß.

### Zum Kartonnager-Reichstarif.

Was andere Arbeiterkategorien den Kartonnagern voraus hatten, daß ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Reichstarife festgelegt waren, ist nun auch bei uns zur Wirklichkeit geworden. Die Erwartungen freilich, die sich auf Grund der Erfahrungen aus der Praxis ergaben, haben sich leider nicht erfüllt, wie zur Genüge die Proteste im ganzen Reich beweisen, die nur allzusehr Berechtigung haben. Wer sich also seitens der Arbeitnehmer den höchsten Erwartungen des schon lange in Aussicht gestellten Wertes hingab oder wer noch viel höhere Dinge auf das bekannte Sprichwort baute: „Was lange währt, wird gut“, kann ja nun selbst darüber befinden, was zukünftig von weiteren ähnlichen „Schritten“ zu erwarten steht. Gewiß ist ein Teil der beiderseitigen Kontrahenten von dem gegenseitigen Ergebnis vollkommen befriedigt, aber nur der kleinere Teil. Unsere Unternehmer sehen in diesem Abkommen eine sehr brauchbare Waffe zur Bekämpfung ihrer ausgebreiteten Schmutzkonkurrenz, die zu beiderseitigen je bisher aus eigener Kraft nicht in der Lage waren. Aber die Arbeitnehmer sind dabei leider zu kurz gekommen. In erster Linie bildet die Entlohnung die Kernfrage, der unsere gesteigerte Aufmerksamkeit gilt, soll sich der große Abstand mit anderen gleichqualifizierten Arbeitergruppen nicht noch mehr erweitern. Man sieht heute nur noch mit Begriffschwärzung auf die gewöhnlichen „Schachtelmacher“ herab. Dennoch finden sich aber „Menschentrende“, die den anhaltenden Niedergang unserer Stellung beschönigen wollen. Keiner ähnlich gut qualifizierten Arbeitergruppe wurde trotz bedeutend höherer Entlohnung zugemutet, daraus allein ihre Existenz zu bestreiten. Ihnen wurde zum großen Teile der schwere Daseinskampf erleichtert in Form sogenannter Wirtschaftsbeteiligungen, die nicht selten eine ansehnliche Höhe erreichten, die aber den Kartonnagern stets vorenthalten blieben. Das war für diese nicht allein eine wirtschaftliche Benachteiligung, sondern auch ihre Kaufkraft sank bedeutend herab, wovon besonders solche schwer zu leiden hatten, die einen eigenen Familienhaushalt erhalten mußten. So dauernd benachteiligt warteten sie vergeblich auf einen Ausgleich, den ihnen auch die Flotte Konjunktur nicht brachte, die in unserem Gewerbe wahrzunehmen war und die teilweise noch besteht und die den Unternehmern einen gesteigerten Gewinn einbrachte infolge der elenden Bezahlung der Arbeiterkraft. Eine Anteilnahme gleichwertiger Begünstigungen gegenüber anderen Berufen, die hohe Lebenshaltung erträglicher zu gestalten, lassen angeblich unsere Ergebnisse nicht zu, da sie nicht als unumgänglich notwendige Gebrauchsgüter des täglichen Bedarfs anzusprechen seien. Dem gegenüber steht jedoch unsere schöpferische Betätigung im Produktions-

### Am letzten Tag.

(Schluß.) Erzählung von Ernst Freygang.

„Freilich — zum Anschauen! Ist's nicht genug? Ist's nicht das allerbeste? Ach, ich bin's nie müde geworden! Werd's auch nimmer.“

„Aber stets allein? Ganz allein?“ Mit Stauern und Bangigkeit fragte es der Jüngere.

„Ja, ich brauche keine Gesellschaft. Wozu? Und nach einer sinnenden Pause sah er seinen Begleiter an: „Ich weiß es jetzt noch nicht, warum's mich heute grad' so, Begleitung zu suchen. Es ist nicht meine Art, kann's es glauben, Söhnchen. Weit weg gewiesen hab ich sie von mir. Aber heute? Heute? Es ist eine Angst in mir, eine dumpfe, zitternde Angst, als müßt' mir noch etwas passieren. Ankommen müßt' ich mich an Dich; verlaß mich nicht, Söhnchen! Verlaß mich nicht!“

Die Arme zitterten dem Alten. Er sah nach dem Arm des anderen: „Jetzt überfällt's mich wieder.“

„Dort drüben,“ sagte der Jüngere, „wollen wir ein wenig niederhocken, daß Du ruhst.“

Sie überhockten eine hörsener Brücke. Unter ihr zog ein schmaler Fluß dahin, der sich auf der einen Seite zu einem breiten See weitete — von den Herbstwässern überschwemmten Wiesen.

Dort, die Straße im Rücken, setzten sich die beiden an den Abhang und blästen auf das schimmernde Wasser. Dunkler Wald säumte tiefblau die Wiesen. Durch eine Lichtung sah die niedergehende Sonne. Ein Kirchturm ragte auf. Wie ein glühender Knäuel stand sie da oben.

In der Luft schrien die Wildgänse. In teilweisem Flug zogen die Schwärme dahin. Scharf geschickte jeder Knumpf sich ab vom stahlblauen Himmel. Ein Flug und dem anderen erhob sich am Wiesenrand aus Schilfrand und Wiesenhalmen, strebte über die Waldlichtung, über die Kronen der Bäume, über den Kirchturm landeinwärts. Abends, funkelnd leuchtete das Gesehied auf im Sonnenstrahl. Der Alte verfolgte sie mit den Augen und

nackte vor sich hin. Dann versank er in dumpfes Brüten. Und plötzlich wandte er sich zu dem anderen: „Ich glaub', ich komme in diesem Winter nicht mehr nach dem Süden. Und müßt' doch. Sonst war ich zu dieser Zeit schon jaft unten. Und bin erst mit dem Frühling wiedergekommen.“

Der Jüngere sah in Nachdenken versunken und schien nichts zu hören.

Der Alte sah ihn an, brumnte und legte sich hinstüber ins Gras, die Arme unter dem Kopf: „Ich muß es anders einrichten,“ murmelte er, „im Winter ist hier oben kein schönes Wandern.“

Sein Begleiter lehnte sich zu ihm: „Mach's Dir nicht zu bequem, alter Kabe. Noch zwei Stunden haben wir. Du weißt.“

Der hatte die Augen geschlossen: „Bin so schlüfrig worden, Söhnchen. Es ist zuviel für heute. Wir bleiben im nächsten Dorf. Man wird alt, — alt, Söhnchen.“ Er tadelte mit der Hand nach der Brust: „Wenn ich bloß wüßt, was da — — halt!“

Schrie er und richtete sich jaft auf, jaft verfürst um sich und sank stöhnend wieder zurück, die Hand auf die Brust gedrückt.

„Was ist Dir?“

Ein Kopfschütteln war die Antwort. Dann zogen die zitternden Finger die Nase; es war nur noch ein spärlicher Rest darin. Er trank ihn aus mit gierigen Lippen. Die Flasche entließ der Hand, rollte der Abhang hinunter und klatschte ins Wasser.

„Die bist Du los.“

Ein leises Lachen — —

Der Jüngere sah wie gebannt, die Augen groß und saft furchigem auf den Alten gerichtet. Der schien zu schlafen. Die Brust hob und senkte sich unregelmäßig. Verwirrt hing das Haar um die wachenden Schläfen. In dem verdorrnen braunen Hart, der das Gesicht von einem Obre zum anderen nicht wahrnahm, spielte ein verlorener Sonnenstrahl und brachte ihn zum Leuchten. Scharf und deutlich traten die Falten und Risse in der fupferfarbenen Haut der Wangen und Stirn hervor und gaben dem Antlitz das Aussehen einer alten Baumrinde.

Tief und tiefer sank die Sonne. Drüben im Walde hing schon grau die Abenddämmerung. Weiße Nebel stiegen von den Wiesen.

Er mochte ihn nicht wecken, konnte nicht. Sah und sah und sann, dachte an des Alten Schicksal, an Kastrine, an die eigene Braut dafelien. Wie eine Gärung war's tief unten. Zu einer Klarheit kam er nicht.

Wie eine Wolke überschattete es die Lagernden plötzlich. Ein tausendstimmiger Schrei aus der Luft. Der Jüngling fuhr auf aus seinem Sinnen.

Der Alte hatte die Augen geöffnet: „Hörst Du die Wildgänse?“ Dann schloß er sie wieder. Schwächer wurden die Atemzüge, unregelmäßiger. Wie ein Juden ging's durch den ganzen Körper. Die Arme sanken herab. —

„Tot!“ Der Jüngere war aufgesprungen. Ein Grausen packte ihn.

Er sprang auf die Straße und begann zu laufen — den Weg zurück, den sie gekommen. Zum Müller! Der mußte hier tot sein und das Letzte tun. . .

Wie er hingefallen, daß wußte er nicht. Mit fliegendem Atem berichtete er dem Müller, daß sein ehemaliger Gefährte ein Urde genommen.

Der nickte nur stumm, wuschte sich eine verlorene Träne aus dem Auge und ließ anspannen.

Dann jagten sie zurück.

Der Tote lag unberührt wie vorher. Sie legten ihn auf Strohh in den Hinterteil des Wagens. Langsam, im Schritt, ließ der Müller dann die Pferde gehen.

Neben ihm auf dem Bod saß der Jüngling. Nun war es völlig Abend geworden. Der Mond hing herauf. Kalt und grau kam die Nacht.

Der junge Handwerksbursche mußte sich öfter umsehen. Es drängte ihn dazu. Dann wieder betrachtete er den Müller, der still und in sich versunken dahins, die Beißche in der Hand.

Ein tiefer, großer Ernst kam über ihn. Und es war ihm, als habe die Welt von ihrem Glanz verloren. . .

proch, die eine gleich hohe volkswirtschaftliche Bedeutung hat. Die Kartonnager müssen leider auch weiterhin noch ihre Arbeitskraft dem Unternehmer billiger zur Verfügung stellen, als üblich ist. Die Folge ist, daß eine Abwanderung in höher bezahlte Berufe stattfindet, wodurch der Industrie notwendigerweise ershaltungswerte Kräfte verloren gehen, was nicht ohne nachteilige Folgen auf die fernere Entwicklung des Berufes sein kann. Eine weitere Folge wäre eine noch begrenztere Auswahl geschulter Kräfte, deren merkbarer Mangel übrigens schon heute zu denken geben müßte.

Wir müssen nunmehr den in Erörterung getretenen Fehlern nachgehen, die dem allerseits bewährten Vertrag nachgesetzt werden, der weniger zum Vorteil der Arbeitnehmer als dem der Arbeitgeber ausgefallen ist. Das entspricht aber nur der Natur des Stärkeren über den Schwächeren, woraus sich für uns ergibt, den Weg auffindig zu machen, der zu einer stärkeren Machtposition führt, die nur allein die Organisation gewährleisten kann. In dieser aber muß schon heute der Einfluß der zahlenmäßigen Stärke geltend gemacht werden. Die Notwendigkeit erfordert es, der Frage näher zu treten, besetzte Branchenangehörige mit der Wahrnehmung der Interessen der Branche zu beauftragen, die auf Grund ihrer erweiterten Kenntnisse mit der Eigenart der Branche ganz anders vertraut sind als Buchbinder. Unsere Unbeholfenheit also, die uns bisher unfähig hielt, eigene Persönlichkeiten unserer Branche zu entnehmen, die bei Verhandlungen mit den Unternehmern teilnehmen, haben wir es zu danken, daß die gestellten Erwartungen unbefriedigt blieben. Ohne unseren gewählten Vertretern, denen wir das stärkste Vertrauen entgegenbringen, Zurechnung zu machen zu wollen, die vielmehr zum guten Bekommen der Sache alles getan haben, so ist dennoch mit gutem Willen allein nicht viel zu erreichen.

Als einer der größten Fehler, der besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist zu erwähnen, daß der Bewertung einzelner Leistungen verchiedentlicher Sparten keinerlei Rechnung getragen wurde, wie das z. B. bei allen selbständigen Zuschneidern zutrifft. Deren ganz unzureichende Entlohnung steht in gar keinem Verhältnis zu ihrer Verantwortung sowie zu der umfangreichen Anforderung ihres Vertrauenspostens. Als Zuschneider bilden sie bedeutende wirtschaftliche Triebkräfte eines jeden rentablen Unternehmens, wie auch so sehr viel von ihren Fertigkeiten abhängt bei den heutigen teuren Materialien. Ob diese entsprechend ausgenutzt oder verschwendet werden, ob auch bis zur Erlebigung des Arbeitsganges längere oder kürzere Zeit beansprucht wird, hängt von der Tüchtigkeit des Zuschneiders ab. Besonders hingewiesen sei aber auf das beschleunigte Arbeitsstempo, dem er dauernd unterworfen ist und das von ihm nicht selbst bestimmt werden kann. Die Eigenart seiner Tätigkeit bedingt, daß er häufig das allergrößte Arbeitspensum leisten muß, da hinter ihm 15 bis 20 Personen stehen, nicht selten noch mehr, die einen fortgeschrittenen Ansporn bilden. Jeder anderen Sparte wird infolge erhöhten Arbeitspensums — in Affordarbeit ausgedrückt — eine entsprechende Mehrrentlohnung zuteil, auf die die Zuschneider ebenfalls Anspruch erheben, wenigstens in Zuschlägen ähnlicher Art wie für die Spezialarbeiter. Heute haben solche nur für Vorarbeiter Gültigkeit und die Zuschneider bleiben die Leidtragenden.

Nachdem noch die gesundheitlichen Schäden erwähnt seien, die gleich nach dem Steinmetzberuf, also schon an zweiter Stelle stehen nach Ausbruch ärztlicher Autoritäten, demzufolge der feine Pappentand den Lungen außerordentlich gefährlich ist, ist manches gesagt, was gegen die Ergreifung dieses Berufes sprechen muß.

Robert Michsch, Leipzig.

Die 2. Sitzung unseres Verbandsrats.

III.

Stephan-Verbandsrat verweist darauf, daß auch die persönlichen Kosten hart gestiegen sind, und er hält es für einen Ausbruch der gewerkschaftlichen Bureaucratie, daß diese nicht auf größere Sparsamkeit durch engeren Zusammenhalt hinwirken. Als Beispiel führt er die Zusammenfassung der graphischen Jugend in Berlin an, die da zeigt, wie gespart werden kann. Da könnte der graphische Bund sehr viel tun, er brauche nur nach seinen Richtlinien zu arbeiten. Bei Verhandlungen in einzelnen Betrieben werden oft 3 oder 4 Angestellte der verschiedenen Organisationen in Anspruch genommen. Das müsse anders werden. Es sei richtig, daß die Zeitung wenig gelte, doch solle deren äußere Ausstattung schon zum Leben anweisen. Er wünsche, die Gratulationsanzeigen nicht aufzunehmen, ebenso einen Teil der Geschäftsangelegenheiten. Zur Beitragsfrage bemerkt er, daß wir uns den anderen Organisationen anpassen müssen.

Schröter-Verbandsrat befürwortet für den Ausbruch die Vorlage, zumal die Mitglieder letzten Endes selber darüber entscheiden werden. Notke-Vorleser. Er könne die Haltung Goppert verstehen. Wenn die Kollegenschaft in Hannover jetzt in die 2. Ortsklasse des Reichstags gekommen sei, dann habe sie wesentliche Vorteile davon und könne wohl einer Beitragserhöhung zustimmen. Anders in anderen Städten, die nicht so gut abgeschnitten hätten. Dort sei die Lage der Arbeiterklasse alles andere denn rosig. Daß die Tarifverhandlungen herbeiführend sind, glaube er ohne weiteres. Das verhindere aber nicht, daß sie fast nutzlos gewesen sind, wie das Verhalten der Buchbindervereins zeige. Er besenne sich als Gegner der Beitragserhöhung.

Müller-Halle: Wir müssen unser Augenmerk auf andere Gewerkschaften richten. So habe der Fabrikarbeiterverband an alle seine Zahlstellen ein Rundschreiben gerichtet, in dem er auffordert, die Lutzpapierearbeiter tariffisch zu erfassen, um für diese — für uns zuzunehmende — Vorteile zu einem Reichstags kommen. Die geringen Beiträge in diesen Verbänden veranlassen dann einen Uebertritt unserer Mitglieder in den Fabrikarbeiterverband. Da müsse man vorsichtig sein. Die jetzt zum zweiten Male in diesem Jahre kommende Beitragserhöhung wird unseren Mitgliedern unangenehm ausfallen. Die Mitglieder in Halle haben trotz seiner Empfehlung die Beitragserhöhung abgelehnt. Unsere Vertreter auf den Verbandstagen der übrigen graphischen Gewerbe sollten sich ein engeres Zusammenarbeiten der graphischen Verbände auch im Sinne einer größeren Einsparnis der Verwaltungskosten hinarbeiten.

Wenzel-Dresden ist wohl der Auffassung, daß die Beitragsmitglieder persönlich für eine Erhöhung der Beiträge eintreten werden, aber sie müssen mit der Stimmung der Mitglieder ihrer Bezirke rechnen. Die Anrechnung der Verbandsunterstützung auf die staatliche Unterstützung ist nicht zu befehlen, da sie durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers verfügt worden sei. Er beschwört sich über die Einweisung Dresdens in die 3. Ortsklasse des Kartonnagerartikels. Wenn ein Kartonnager an den zentralen Verhandlungen teilgenommen hätte, wäre dies nicht passiert. Die Abwanderung der Mitglieder in der Pappindustrie in den Fabrikarbeiterverband werde durch dessen niedrige Beiträge verursacht.

Müller-Leipzig stellt sich hinter den Ausdruck Thalheim in den letzten Tarifverhandlungen, da er gesagt habe, daß die Leipziger Kollegenschaft jederzeit bereit sei, in einen Kampf einzutreten. Wenn ein Kampf notwendig sei, müsse er geführt werden mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Für Leipzig bestehen im Prinzip nur 3 Beitragsklassen, da in die 2. und 4. Beitragsklasse niemand aufgenommen werde. Wegen der Anrechnung der Verbandsunterstützung auf die staatliche Unterstützung werde auch in Leipzig Front gemacht. Er empfiehlt zum Schluß seiner Ausführungen dem Vorschlag Dankes.

Brückner-Berlin empfiehlt die Vorlage des Verbandsrats. In Berlin und Breslau und Gou 4 werden heute schon erheblich höhere Beiträge erhoben als der Verbandsvorstand fordere. Es ist von allen Rednern anerkannt worden, daß die Geschäftslage des Verbandes nicht gut sei, da sei es aber auch dann Pflicht, für Wohlfeil zu sorgen. Die wirtschaftliche Lage sei die denkbar schlechteste, und wir müssen mit größerer Arbeitslosigkeit rechnen, aber auch mit größerer und umfangreicheren wirtschaftlichen Kämpfen, die große Opfer und Mittel erfordern werden. Da heißt es, beiseiten zu rufen. Von der alten Gepflogenheit, gegen jede Beitragserhöhung Opposition zu machen, müsse abgegangen werden, zumal sich noch immer gezeigt habe, daß unser Verband nach jeder Beitragserhöhung wesentliche Fortschritte gemacht habe. Auch in Berlin wird sich eine große Wehrheit für eine Erhöhung der Einnahmen der Verbandskasse finden, wenn ihr gesagt werden kann, daß trotzdem der Gesamtbeitrag nicht erhöht wird. Die Lokalkasse sollte sich dann mit 70 Pf. Lokalkasse begnügen. Alle Vorwürfe gegen unsere Verbandsleitung, den engeren Zusammenschluß der graphischen Verbände nicht gefördert zu haben, müsse er zurückweisen. Gerade unser Verband strebe schon seit Jahrzehnten nach einem graphischen Industrieverband, er sei der treibende Keil gewesen und werde es auch in der Folgezeit sein. Dazu ist notwendig, daß wir auch unsere Beiträge denen der anderen graphischen Verbände anpassen. Je größer die Differenzen in dieser Frage sind, umso schwerer wird der Zusammenschluß durchzuführen sein.

Sauerisen-Verbandsrat weist Kenntnis von einer Klagerung des für die Papierbranche zuständigen Angestellten des Fabrikarbeiterverbandes, der erklärt habe, daß die Leitung dieses Verbandes ein Experimentieren ihrer Funktionäre mit den niedrigen Beiträgen nicht billige. Übrigens sei eine wesent-

liche Beitragserhöhung im Fabrikarbeiterverband in Vorbereitung, so daß der Einwand der niedrigen Beiträge bald nicht mehr erhoben werden kann. Weiter geht Redner auf einige in der Debatte geäußerte Punkte noch kurz ein.

Nach kurzen sachlichen Nichtigstellungen der Kollegen Schabeder-Leipzig und Müller-Halle wurden dann die Verhandlungen abends 1/8 Uhr auf Donnerstag früh 9 Uhr vertagt.

Berichte.

Bremen. Kollege Hein vom Bundesrat berichtete in der Versammlung vom 10. Juni über das neue Lohnabkommen. Er kam zu dem Schluß, daß jetzt, wo die Mehrzahl der Kollegenschaft ohne Lohnabkommen sei, für diese in örtlichen Verhandlungen neue Vereinbarungen getroffen werden müßten. In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß man mit dem Lohnabkommen nicht einverstanden sei. Auch wurde dem Verbandsvorstand zum Vorwurf gemacht, nicht zu allen Zeiten das nötige getan zu haben, um die Löhne in die Höhe zu bringen. Sehr wies die Angriffe auf den Verbandsvorstand zurück. Es läge an den Buchdruckern, wenn die Löhne im graphischen Gewerbe unter dem Durchschnitt ständen. Die Natur der Dinge bringe es mit sich, daß die Nebenbranchen nicht über die Hauptgruppe hinauskommen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die Versammlung vertritt das neue Lohnabkommen als ihr unbillig, wo durch die Erklärungen der Vertreter des Verbandes deutscher Buchbindermeister einerseits und der Vertreter von Berlin, Leipzig und München andererseits der Konflikt schon gegeben war, dieses Abkommen, welches dem größten Teile der von ihm erfassten nicht bietet, getroffen werden konnte. Dadurch ist die Austragung eben dieses Konfliktes der Arbeiterklasse aufs äußerste erschwert.

Die Versammlung nimmt für Bremen dasselbe Recht in Anspruch wie Berlin, Leipzig und München. Sie betrachtet sich nicht gebunden durch das Abkommen und beauftragt Lohnkommission und Vorstand in örtlichen Verhandlungen die Forderungen der Kollegenschaft zu vertreten. Dem Verbandsvorstande erwartet die Versammlung die nötige Unterstützung. Die Versammlung bedauert sehr, daß der Tarifschluß beim ersten Schwanken der Konjunktur den Zumutungen der Unternehmer in dem Maße nachgeben konnte, daß dies Lohnabkommen zustande kam.

Hannover. In unserer am 15. Juni stattgefundenen Mitgliederversammlung berichtete Kornacker über die Verhandlungen in Eisenach und im Hinblick darauf über die von den Arbeitgebern hier am Ort gewünschten Verhandlungen über die Ortsklassenzuteilung Hannovers. Obgleich in Eisenach bei den Verhandlungen der Ortsklassenkommission Hannover endgültig in die 2. Ortsklasse eingereiht worden sei, lehnten es die Arbeitgeber ab, die 2. Ortsklasse offiziell anzuerkennen, seien aber gewillt, die Löhne der 2. Ortsklasse zu bezahlen. Seitens der Ortsverwaltung sei der Zentralvorstand angerufen, um durch die Zentralvorstände eine Einigung herbeizuführen. Angesichts der schlechten Geschäftslage hätten wir uns leider mit weit geringeren Lohnansprüchen wie die Buchdrucker zufriedengeben müssen.

In langwieriger lebhafter Aussprache verurteilten die verschiedenen Redner das geringe Entgegenkommen der Arbeitgeber und einmütig brachte die Versammlung zum Ausdruck, daß unter keinen Umständen auf die Anerkennung der 2. Ortsklasse verzichtet werden könne.

Kollege Goppert berichtet sodann über die Tagung des Verbandsrats und bedauerte, daß trotz der enormen Kosten dieser Tagung die dem Verbandsrat gestellten Aufgaben nicht gelöst worden seien. Von Goppert und einigen anderen Rednern wurde das Verhalten der Opposition bei der Tagung unter Widerspruch einiger Kollegen scharf beurteilt.

Ein Antrag des Kollegen Wittmann, einen Redner der Opposition in Berlin hier in einer Versammlung über das Räteystem referieren zu lassen, rief eine lebhafteste Aussprache hervor. Kollege Kornacker erklärte, er wolle weder für noch gegen diesen Antrag sprechen. Bisher habe sich hier eine Opposition nicht gezeigt, das sei ein Beweis dafür, daß die Kollegenschaft anerkenne, daß die Organisationsleitung ihre Pflicht im Interesse der Kollegenschaft getreu habe. Die Versammlung möge beschließen, wie sie wolle, er habe soviel Vertrauen in den gesunden Sinn der hannoverschen Kollegenschaft, daß sie das Verhalten der Organisationsleitung gerecht beurteilen werde. Unter lebhaftem Protest der Versammlung erklärte Kollege Wittmann, daß er, auch wenn sein Antrag abgelehnt werde, Mittel und Wege finden werde, einen Redner der Opposition nach hier zu bekommen. Der Antrag Wittmann wurde mit großer Mehrheit gegen einzelne Stimmen abgelehnt.

